

Ausgeschlossen.

Erzählt von Wilhelm Fischer.

Der Küfermeister Schrader in B. war dreißig Jahr alt geworden, ehe er zum Heiraten kam. Dann aber sah er sich unter den Mägdelein des Städtchens um und führte nach kurzem Besinnen Elise, die einzige erst achtzehnjährige Tochter einer Witwe heim. Die junge Frau lebte auch nach den Flitterwochen im allgemeinen recht glücklich mit ihm, aber ganz nach Wunsch ging's ihr doch nicht — das soll überhaupt selten auf dieser Welt vorkommen. Schrader hatte nämlich nicht alle Angewohnheiten seines Junggesellenlebens mit Einem Schlage abgelegt und an den Nagel gehängt. So ging er z. B. abends zuweilen ins Wirtshaus, und es verdroß die junge Frau, allein daheim zu sitzen. Er kehrte in durchaus anständiger Verfassung heim — soweit war's gut; aber vielleicht etwas später, als Elise erwartet hatte — das war schlimm, und sie ließ es ihn merken oder sagte es gerade heraus.

„Hab' ich vielleicht Urlaub bei Dir nachgesucht, oder etwas Bestimmtes versprochen?“ fragte er lächelnd.

„Nein!“ mußte sie bekennen, setzte aber sofort hinzu: „Das Ausgehen wär' überhaupt nicht nötig.“

„Das ist ein ander Kapitel, davon reden wir jetzt nicht, sondern nur von der Zeit des Heimkommens.“

„Nun, ich meine, die versteht sich für einen ordentlichen Mann ganz von selbst,“ eiferte Elise etwas

gereizt. „Geht er vor Tisch aus, so ist er Punkt acht zum Abendbrot wieder daheim; geht er nach Tisch, so kehrt er spätestens mit dem Schläge zehn zurück, das ist die Bürgerstunde, und bis dahin kann man lange genug auf der Bierbank gefessen haben, wenn man nun doch einmal dem Wirte das gute Geld zuschleppen will. Das vergebliche Warten, das Warmhalten der Speise ist unangenehm.“

„Ganz recht“, stimmte Meister Schrader ihr freundlich zu, „und deshalb bitte ich Dich, in Zukunft weder mit dem Essen noch sonst auf mich zu warten. Ich binde mich zwar im allgemeinen ganz in Deinem Sinne an die Hausordnung und habe mich auch heute nur um zwölf Minuten verspätet. Aber an gelegentlichen Ausnahmen wird's kaum fehlen — die Zeit läuft unbegreiflich schnell dahin bei einem guten Trunk und fröhlichen Gespräch.“

Seine gleichmäßige Ruhe ärgerte sie mehr, als zorniges Aufbrausen gethan haben würde. Bei nächster Gelegenheit klagte sie der Mutter einmal ihr Leid. Diese suchte die Achseln: „Ergieb Dich darein mit Geduld!“

„Könnst' er nicht hübsch daheim bleiben, eine Pfeife rauchen, ein Glas Bier billiger trinken und mit mir plaudern?“

„Gewiß, das möchte besser sein. Aber die meisten Männer machen's wie er, und ich verdenk't's ihnen nicht einmal sehr. Sie wollen einmal andere Gesichter sehen, Haus- und Geschäftssorgen für eine Weile vergessen, ein harmlos Wort mit Freunden reden — wenn sie's nicht gar zu toll treiben, keinen Rausch mit heimbringen, so müssen wir armen Weiber

zufrieden sein. Dein seliger Vater war gewiß ein guter Mann, und häuslich dazu, aber zweimal in der Woche ging er in seinen Regellclub, und ich hab' oft auf ihn gewartet."

"Du hättest ihn besser ziehen sollen."

"Das sagt sich so leicht, wie es sich schwer ausführen läßt. Es gehört viel Weisheit und Sanftmut dazu."

"Ich möcht's zur Abwechslung einmal mit etwas Ernst und Entschiedenheit versuchen. Wenn er wieder über Gebühr ausbleibt, so hol' ich ihn!"

"Das laß nur ja bleiben, Kind! Der Zehnte kann's nicht vertragen, und Schrader erst recht nicht, so weit ich ihn kenne. Vermeide alles, was wie Bevormundung und Gelüst nach Herrschaft aussieht, besonders vor Zeugen. Glaube mir, es thut nicht gut."

Eine volle Woche lang folgte die stürmische Jugend dem Rate des milden Alters, doch dabei war im Grunde wenig Verdienst. Drei Tage lang nämlich ging der junge Themann überhaupt nicht aus; am Mittwoch machte er zwar zeitig Fierabend, war jedoch pünktlich zum Abendessen wieder daheim. Auch am Samstag nahm er dasselbe gemeinsam mit seiner Eheliebsten ein, empfahl sich dann aber gegen halb neun, und als es zehn schlug, war Elise noch immer allein. Ein Weilchen geduldete sie sich noch, der mütterlichen Warnungen eingedenk; dann siegte der Bohn über die Wehmut, und rasch entschlossen eilte sie dem Säumigen nach.

Im Ratskeller waren noch etwa sieben Gäste beisammen; ein Kleeblatt spielte Skat, die anderen, darunter Meister Schrader, unterhielten sich weise

über Gemeinde-Angelegenheiten; alle begrüßten die unerwartete Erscheinung etwas verwundert, aber sehr höflich. „Sieh' da, Elise!“ rief Schrader freundlich und holte ihr eigenhändig einen Stuhl. „Auch Durst bekommen? Ein Glas helles? Nicht? Dann ein süßes Schnäpßchen für meine Frau — hier, halten Sie's gleich ab, Frau Wirtin.“ Elise nahm Platz, angenehm überrascht durch diesen liebevollen Empfang, sie nippte einmal von dem guten Tröpfchen und vertiefte sich dann alsbald in ein eifriges Gespräch mit der erfahrenen Kellerwirtin über den unerschöpflichen Stoff, wie teuer zurzeit Gemüse und Eier und wie unzuverlässig die Dienstboten seien. „Aber wo ist denn mein Mann?“ rief sie plötzlich, sich vergebens nach ihm umschauend.

„Schon vor einer Weile sacht heimgegangen, verehrte Frau Nachbarin,“ antwortete der greise Landmesser, ein alter Junggeselle, seine Pfeife ausklopfend; „nachgerade wird's auch für uns wohl Zeit. — Wie, so eilig?“

Denn Elise hatte sich schleunigst erhoben, fast so weiß wie ihr Taschentüchlein, und huschte nach flüchtigem Gruß hinaus auf die stille Straße. Ihr Herz klopfte heftig, und zwar nicht bloß von der schnellen Bewegung. Bald war ihr Haus erreicht, dunkel und schweigend lag es da. Die Thür war verschlossen. Ängstlich pochte die arme Frau, erst leise, um kein Aufsehen zu erregen, dann lauter mit dem Mute der Verzweiflung, und endlich mit Erfolg: ein Fenster öffnet sich, und die wohlbekannteste Stimme ihres Mannes fragt ernst: „Wer ist da?“

„Ich, Philipp! Mach' doch schnell auf!“

„Du? Um diese Stunde? Horch, da schlägt's elf. Wo kommst Du denn her?“

„Das weißt Du ja wohl,“ schluchzte sie. „Mach' doch auf!“

„Nein!“ entgegnete er mit Nachdruck. „Frauen gehören nicht ins Wirtshaus, und wenn sie sich doch einmal dahin verirren, so gehen sie wenigstens mit ihren Männern heim. Vor sechs morgen früh wird hier nicht aufgesperrt.“

Und erbarmungslos schloß er das Fenster wieder, nicht klirrend, sondern recht bedachtsam. Sie merkte, daß alles Flehen vergeblich war. Auf der Gasse bleiben wollte sie so wenig als in den Gasthof gehen; sie klopfte an der mütterlichen Wohnung an, und da ward ihr natürlich ausgethan. Die Nacht war nicht besonders, aber auch eine schlafarme Nacht kann gesegnet sein.

Am nächsten Morgen in aller Frühe suchte die junge Frau, von der treuen Mutter wohlberaten, ihren Mann wieder auf, der sie gelassen und ohne ein Wort des Vorwurfs empfing. Pünktlich zur bestimmten Minute trug sie ihm den Kaffee auf, und dabei fand die Versöhnung statt. Denn kaum hatte sie es über sich gewonnen zu sagen: „Es soll nicht wieder vorkommen, Philipp; ich hab' unrecht gehabt,“ so versetzte er: „Ich vielleicht auch. Du siehst nun selbst, wie leicht man sich beim gemüthlichen Blaudern einmal verspäten kann. Komm, gib mir einen Kuß, und alles soll wieder gut sein. — Du willst zur Kirche? Recht so! ich geh' mit.“
